

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 82 (2007)
Heft: 4

Artikel: Der Chef des P-27 legt seine Sicht dar
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Chef des P-27 legt seine Sicht dar

Die Schweiz und der Kalte Krieg – Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen

An der ETH Zürich hat am 3. März 2007 Ferdinand Knecht, der letzte Kommandant des sagenumwobenen Projektes P-27, seine Sicht der Dinge erstmals öffentlich dargelegt. Er hielt seinen Vortrag im Rahmen einer Tagung der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) zum Thema: Die Schweiz und der Kalte Krieg. Der heute 73-jährige ehemalige Chef des ausserordentlichen Nachrichtendienstes P-27 erhob schwere Vorwürfe an das eidgenössische Parlament und die Medien von 1990.

Ferdinand Knecht ist der Öffentlichkeit weniger gut bekannt als Efreim Cattelan, der seinerzeit das Projekt 26 (P-26) führte. Knecht wurde 1934 geboren und schloss an der ETH Zürich das Studium als Bauingenieur ab. Er diente in der Genietruppe und führte eine Geniekompanie und eine Genieabteilung. Als Generalstabsoffizier stieg er zum Obersten und Unterstabschef auf. Beruflich leitete er in der Baufirma Cellere die Geschäfte im westlichen Teil der Schweiz. Der ausserordentliche Nachrichtendienst P-27 wurde 1981 ins Leben gerufen. Zuerst führte ihn ein Basler Arzt namens Hug, der inzwischen verstorben ist.

120 Prozent Belastung

Ferdinand Knecht erhielt 1985 einen Anruf aus dem Vorzimmer des damaligen Generalstabschefs Jörg Zumstein. Er fand sich dann bei Zumstein ein, der ihn aufforderte, das Projekt 27 als Chef zu übernehmen. Knecht stellte die Bedingung, der Dienst müsse direkt dem Generalstabschef unterstellt sein. Zumstein erfüllte diese Bedingung, und Knecht sagte zu. Zumstein bot Knecht den Lohn eines Divisionärs an; doch Knecht wünschte, nur ein Pensum zu 80 Prozent zu erfüllen. Entspre-



Ferdinand Knecht am 3. März 2007 in Zürich: «Wir hatten gute Quellen.»

chend wurde das Salär nach unten angepasst. Wie Knecht in Zürich ausführte, war es dann aber doch eine Belastung von 120 Prozent.

Was war das Projekt 27?

Ferdinand Knecht stellte das Projekt 27 nur als ausserordentlichen Nachrichtendienst, nicht als *Geheimdienst* dar: «Das Projekt 27 war keine kleine CIA. Wir betrieben keine diffusen Geschäfte. Wir hatten keinen Kontakt zur CIA und auch zu den GLADIO-Organisationen, die damals den Widerstand in europäischen Staaten vorbereiteten. Wir traten auf ungewöhnlichen Pfaden an Informanten heran.»

Wie Knecht darlegte, habe der offizielle Nachrichtendienst das nicht tun können. Auch auf die Medien habe man sich nicht verlassen können: «Es fehlte oft die Bestä-

tigung, die eine Meldung sicher macht.» Man müsse die Arbeit der Nachrichtendienste im Kontext des Kalten Krieges sehen. Knecht erinnerte an den Ostberliner Aufstand von 1953, die ungarische Revolution von 1956, den Überfall auf Prag von 1968 und die sowjetische Afghanistan-Invasion von 1979.

Vorwarnzeit verkürzen

Die «eiserne Faust» der Sowjetunion sei allgegenwärtig gewesen. Der Warschauer Pakt habe in den Satellitenstaaten des Ostblocks nuklear bestückte SS-20-Raketen stationiert, die auf Westeuropa gerichtet waren: «Das Ziel des Warschauer-Paktes war es, den Atlantik in drei Tagen zu erreichen. Und in Berlin wurde an der Mauer auf jeden geschossen, der die DDR verlassen wollte.»

Tarnfirma Hidascope

In den Achtzigerjahren betrieb Ferdinand Knecht eine Tarnfirma, hinter der sich sein ausserordentlicher Nachrichtendienst verbarg. Die Firma hiess Hidascope und hatte ihren Sitz in Olten.

In Tat und Wahrheit hatte Ferdinand Knecht sein Büro in Zürich, ganz in der Nähe seines angestammten Wohnsitzes.

Wie Knecht an der GMS-Tagung ausführte, war die Tarnung nötig: «Die Tarnfirma stand völlig ausserhalb der Bundesverwaltung. Wie sonst hätte der Nachrichtendienst geheim bleiben können?» fo.

Kritik am Parlament

Scharfe Kritik übte Ferdinand Knecht in seinem GMS-Vortrag am eidgenössischen Parlament: «Bedauerlich war 1990 das Versagen der Parlamentarier. Fünf Persönlichkeiten aus dem Parlament überwachten unsere Arbeit. Sie stammten aus den grossen Parteien. Ich rapportierte halbjährlich.»

Aber die «Verankerung» im Parlament war ein Trugschluss: «Unsere Struktur war 1981 abgesegnet worden. Das P-27 war nicht so geheim, wie es die Medien darstellten. Aber als es heiss wurde, war niemand bereit, die Verantwortung zu tragen.» fo.

Drei Vorgesetzte

Ferdinand Knecht führte das Projekt 27 von 1985 bis zur Auflösung 1990. In diesen fünf Jahren hatte er drei Vorgesetzte: die Generalstabschefs Jörg Zumstein, Eugen Lüthy und Heinz Häsler.

An der GMS-Tagung spielte Knecht Fernsehsequenzen von 1990 ein. Korpskommandant Häsler äusserte in einer Sendung sein Bedauern über die Auflösung des ausserordentlichen Nachrichtendienstes. Die Schweiz habe das Projekt 27 für den Fall aufgebaut, dass der offizielle Nachrichtendienst versage. P-27 werde fehlen. fo.

Zur Bilanz des Projektes 27 stellte Ferdinand Knecht fest: «Es lösten sich Erfolge und Misserfolge ab. Nie wurde jemand intern beschuldigt. Gefragt waren Beweglichkeit und Phantasie. Das Hauptziel lautete, die Vorwarnzeit zu verkürzen. Es ging um die Mobilmachung. Wir hatten Nachrichten von ausserordentlicher Bedeutung sicherzustellen und im Krieg den Dienst der Untergruppe Nachrichten und Abwehr zu ergänzen, der wir zur Zusammenarbeit zugewiesen waren.»

Quelle in Washington

Eine verlässliche Quelle habe das P-27 in Washington besessen: «Nachdem der amerikanische Präsident den Angriffsbefehl gegen Panama erteilt hatte, vergingen nur zehn Minuten, bis wir das dem Generalstabschef meldeten. In der Bundesrepublik holten wir die Bulletins des Bundesnachrichtendienstes (BND) aus der Luft, wenn Nachrichten von Pullach nach Bonn zum Bundeskanzler gesendet wurden. Wir entschlüsselten die Meldungen und gaben sie nach oben weiter.»

Quellen habe man auch in China besessen. Noch vor der Auflösung des P-27 legte Knecht dem damaligen Generalstabschef Lüthy eine Studie vor, die vor dem islamistischen Fundamentalismus warnte. Lüthy habe Knecht gefragt: «Sind Sie da der Zeit nicht etwas voraus?»

«Volkshysterie»

In bitteren Worten beklagte Knecht die Auflösung seines Dienstes: «Die Volkshysterie begann mit der Affäre Kopp. Ein heutiger Bundesrat sprang einem Beamten nach, um eine Fiche zu erlangen. Unbedarfte Medien demontierten uns, ich stand

mit meiner Organisation im Wind. Zu behaupten, die Projekte 26 und 27 seien nicht demokratisch abgestützt gewesen, war eine Unterstellung, wie sie ungeheuerlicher nicht hätte sein können. Warum wurden die Stimmen, die es besser wussten, nicht angehört? Warum kam Generalstabschef Zumstein nicht zu Wort?»

Kritik an der PUK

Kritisch beurteilte Knecht auch die Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK): «Niemand kannte meinen bürgerlichen Namen ausser dem Generalstabschef und dem Chef der UNA. Der Generalstabschef gab meinen Namen nicht preis. Ich entschloss mich selbst, vor der PUK auszusagen. Allein schon die Umstände, wie das Treffen zustande kam, wäre Stoff für eine Kriminalgeschichte.»

Die PUK verlangte die Namen, die AHV-Nummern und die Wohnorte der Mitarbeiter von P-27. Doch Knecht verweigerte die Auskunft: «Mit der Zeit wurde die PUK neutraler und sachlicher, und am Schluss gestand sie, dass sie überhaupt nichts über das P-27 wusste.»

Der Fall Baltensperger

In einem vorzüglichen Referat schilderte in einem vorzüglichen Referat schilderte ebenfalls an der GMS-Tagung der Militärgeschichtler Hans Rudolf Fuhrer den Spionagefall des Auslandschweizers Schwarzenberger/Baltensperger, der die Schweiz in den Sechzigerjahren erschütterte.

Otto Schwarzenberger wurde vom tschechoslowakischen Geheimdienst am 19. Januar 1959 als Spion in die Schweiz eingeschleust. Er trug den falschen Namen Baltensperger und brachte seine tschechische Frau mit, die als Eva Francova gebo-

ren war und jetzt als Eva Baltensperger auftrat. Otto Schwarzenberger arbeitete zuerst bei Lindt & Sprüngli und fand dann eine Anstellung in der Oerlikoner Waffenfabrik Bührle. Militärisch war er administrativer HD; den Dienst leistete er als Abhörer und Sprachspezialist. Aus Prag erhielt Baltensperger jedes Vierteljahr 1800 Franken plus 1000 Franken Spesen.

Kurzwellen-Empfänger

Am 27. November 1960 fanden Strassenarbeiter hinter dem Scheibenstand des Schiessplatzes Propstei eine Hartplastikschachtel mit Teilen eines Kurzwellen-Funkgerätempfängers tschechischer Herkunft. Die Bundespolizei fand weitere Bestandteile und suchte Personen tschechischer Herkunft in der Umgebung.

Gefunden wurde Otto Baltensperger, den die Bundespolizei fortan beschattete. In Zürich traf sich der Agent an der Bahnhofstrasse 70/72 mit den tschechischen «Diplomaten» Bohuslav Pavlik und Vlastimil Glaser. Am 20. Januar 1961 wurden Baltensperger, Pavlik und Glaser auf der Sankt-Peter-Hofstatt verhaftet. Eva Baltensperger wurde drei Tage danach gestellt und ebenfalls in Haft genommen.

Zwölf Jahre Zuchthaus

Am 2. April 1962 verurteilte das Divisionsgericht 5 in Aarau Otto Schwarzenberger zu zwölf Jahren Zuchthaus und zu 15 Jahren Landesverweisung. Eva Schwarzenberger erhielt sechs Jahre Zuchthaus und 15 Jahre Landesverweisung.

Bohuslav Pavlik blieb dem Prozess fern und starb am 6. Dezember 1961. Vlastimil Glaser bekam sechs Jahre Zuchthaus und wurde 1966 ausgeschafft. fo.



Vor Gericht: Otto Schwarzenberger.



Eva Schwarzenberger alias Baltensperger.



Der «Diplomat» Vlastimil Glaser.